

Elżbieta Opilowska

GEGENWART UND ERINNERUNG – DAS DEUTSCHE UND POLNISCHE KULTURERBE AN DER ODER¹

PREPRINT

Der Fluss „als stabiles Element einer natürlichen Landschaft nahm und nimmt nach wie vor [...] unmittelbar Einfluss auf die urbanistisch-architektonischen Lösungen der an den Flüssen gelegenen Städte, Dörfer und Siedlungen, auf ihre Berufsstruktur, ihre Transport- und Verkehrssysteme und schließlich auf die Rhythmen und Zyklen des Alltags, und damit auf die einzelnen und gemeinsamen Schicksale“ – schreibt der Soziologe Marek S. Szczepański.²

Im Jahre 1945, infolge der Grenzverschiebung wurde der Fluss zur hermetischen Grenze zwischen zwei Staaten. Der Raum am Fluss musste neu definiert werden, man versuchte neue Identifikationsmuster zu schaffen. Die englische Sprache unterscheidet zwischen dem abstrakten Konzept von „Raum“ (space) und der konkreten Verwirklichung in Form von Landschaft (place). Susanne Kühling weist darauf hin, dass diese Dichotomie die Unterscheidung zwischen objektivem, geometrischem Raum und subjektiv erlebter, im ständigen Wandel befindlicher Landschaft impliziert. In der Ethnologie bedeutet Landschaft eine Beziehung zwischen Mensch und Umwelt. Elemente des Raumes können Symbole oder Gedächtnisstützen darstellen. Landschaft wird subjektiv erlebt. Landschaft wird von individuellen Assoziationen und kulturellen Zuschreibungen geprägt.³

1945 sollte die subjektiv erlebte deutsche Landschaft polnisch werden: Das gesamte Erbe, nicht nur Kunstdenkmäler, bekannte Erinnerungsstätte, sondern auch das, was den Alltag der Menschen bestimmte, von den Straßen- und Ortsnamen bis hin zu Bibliotheken und Schulen. Das Abbild dieser Wirklichkeit, bemerkte Gerhard Labuda, im Empfinden der Ausgesiedelten

¹ Der Beitrag erschien online in: Stach, Andrzej (Hg.), Das Wunder an der Oder. Gelebte europäische Nachbarschaft in Geschichte und Gegenwart. Eine Dokumentation von der Fachkonferenz der bpb im Willy-Brandt-Zentrum der Universität Breslau, <http://www.bpb.de/files/IM8TID.doc> (Zugriff 30.9.2014).

² Szczepański, Marek S: Socjologia przestrzeni i przestrzeń kulturowa rzeki. Impresje socjologiczne (Raumsoziologie und Kulturräum eines Flusses. Soziologische Impressionen), in: Karta Kulturowa Rzeki 1993, S. 27f.

³ Vgl. Kühling, Susanne: Landschaft, in: Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung als interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg 2001, S. 339f.

„seit alters her“ deutsch, setzte sich in deren Gedächtnis fest wie das Bild eines plötzlich angehaltenen Films.⁴

Was diese Zeit prägte, waren Chaos, Willkür, Ausfuhr und Diebstahl von Kulturgütern und der sog. „Szaber“ – Plünderungen. Es ist kaum möglich festzustellen, was und wie viel in dieser Periode aus den deutschen Museen, Herrenhäusern, Schlössern, Kirchen und Privathäusern zuerst von den sowjetischen Armee und dann von den Plünderern geraubt und abtransportiert wurde.

Die Einstellung der neuen Ansiedler zum deutschen Kulturgut war nach den Kriegs- und Okkupationserfahrungen eindeutig negativ. Deswegen wurden die Entfernung der deutschen Inschriften oder Zerstörung der deutschen Denkmäler als Akt des Patriotismus wahrgenommen.

Die Aneignung des fremden Terrains: Entdeutschung und Repolonisierung

Die Angliederung der deutschen Gebiete wurde mit dem Piasten-Mythos legitimiert.⁵ Es wurde die Lebendigkeit und Dauerhaftigkeit der piastischen Traditionen in den neuen Westgebieten betont. Man sprach von der „Rückkehr der Piasten-Länder“ an das Mutterland. Die „Wiedergewonnenen Gebiete“ wurden von der kommunistischen Macht als Integrationsfaktor betrachtet, der die Gesellschaft an die neue Macht binden sollte.⁶ Die kommunistische Macht in Zusammenarbeit mit der Sowjetunion sollte als Garant der Westgrenze fungieren. Die Besiedlung und Bewirtschaftung der Westgebiete war die Priorität der neuen Macht, weil sie zur Stärkung der Position Polens auf der internationalen Ebene beitragen sollten.⁷ Bereits im Jahre 1944 rief man im Manifest des Polnischen Komitees für Nationale Befreiung (PKWN) vom 22. Juli alle Polen zum Kampf um Rückkehr der

⁴ Labuda, Adam S.: Das deutsche Kunsterbe in Polen. Ansichten, Stereotypen und Meinungen nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Tomaszewski, Andrzej/ Winterfeld von, Dethard (Hg): Das gemeinsame Kulturerbe. Die deutsch-polnische Zusammenarbeit in der Denmalpflege 1970 – 2000, Deutsch-polnische Edition, Warszawa 2001 , S. 31-47, hier S. 32.

⁵ Zur Entstehungsgeschichte des Piasten-Mythos vgl.: Strzelczyk, Jerzy: Die Piasten – Tradition und Mythos in Polen, in: Saldern von, Adelheid (Hg.): Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, Münster 1996, S. 113-131.

⁶ Vgl. Kersten. Krystyna: Narodziny systemu władzy (Die Geburt des Machtsystems), Poznań 1990, S. 147

⁷ Vgl. Tyszkiewicz, Jakub: Propaganda Ziemi Odzyskanych w prasie Polskiej Partii Robotniczej w latach 1945-1948 (Propaganda der Wiedergewonnenen Gebiete in der Presse der Polnischen Arbeiterpartei 1945-1948), in: Przegląd Zachodni 4 (1995), S. 115-122.

polnischen Gebiete wie Pommern, Opper Schlesien, Ostpreußen, um breiten Zugang zum Meer und um polnische Grenzsäulen an der Oder auf.⁸

Doch der Terminus „wiedergewonnene Gebiete“ war keine polnische Nachkriegserfindung, worauf Beate Störkuhl hinweist. Vor 1945 war Breslau ein Zentrum der Schlesienforschung. In der NS-Zeit bildete sich um Dagobert Frey, den Inhaber des Kunstgeschichtslehrstuhls und Günther Grundmann, den Provinzialkonservator, eine Gruppe kunstgeschichtlicher „Ostforscher“, die die Einflussphären deutscher Kunst und Kultur im östlichen Europa forschten und damit der nationalsozialistischen Expansionspolitik eine wissenschaftliche Legitimierung lieferten. Nach 1939 entwarf Frey u.a. Propagandaausstellungen wie „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“. Grundmanns Band „Deutsche Kunst im befreiten Schlesien“⁹ gehörte zu den NS-Publikationen, die der Öffentlichkeit „Wiedergewonnenes deutsches Land“ nahe zu bringen suchten.¹⁰

Nach 1945 sollten nun polnische Wissenschaftler den Nachweis liefern, dass die „Wiedergewonnenen Gebiete“ als Kernländer des mittelalterlichen polnischen Piastenreichs stets dem „Mutterland“ verbunden geblieben waren, zu dem sie nun jetzt „zurückkehren“. Eine wichtige Rolle dabei spielte das 1944 gegründete Westinstitut. Zygmunt Wojciechowski, der Direktor des Westinstituts, hat als die wichtigste Aufgabe für sich selbst und die polnische Gesellschaft Folgendes gesehen: „den Deutschen die polnischen Gebiete auf Dauer wegzunehmen und zu einer Bastion des Slawentums auszubauen, gestützt auf unseren östlichen Nachbarn, mit dessen Hilfe wir im Bedarfsfall rechnen können“¹¹. 1948 veröffentlichte er die Monographie der Oder, in der er die Bedeutung des Flusses für polnische Geschichte in den Vordergrund stellte.

Zu den Zentren des „Westgedankens“ zählten aber auch Schlesisches Institut in Oppeln und Ostseeinstitut in Danzig. Es entstanden solche Publikationen wie z. B. 1947 von Władysław

⁸ Vgl. Sudziński, Ryszard: Taktika i propaganda władz komunistycznych w stosunku do ziem odzyskanych w latach 1944-1949 (Strategie und Propaganda der kommunistischen Macht in Bezug auf die Wiedergewonnenen Gebiete in den Jahren 1944-1949), in: Łach, Stanisław (Hg.): Władze komunistyczne wobec ziem odzyskanych po II wojnie światowej. Materiały z konferencji (Das Verhältnis der kommunistischen Machthaber zu den Wiedergewonnenen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg. Konferenzmaterialien), Słupsk 1997, S. 7-27, hier. S. 8.

⁹ Grundmann, Günther: Deutsche Kunst im befreiten Schlesien. Breslau 1940; Wiedergewonnenes deutsches Land, 1941.

¹⁰ Vgl. Störkuhl, Beate: Das Bild Schlesiens in Darstellungen zur Kunst- und Kulturgeschichte nach 1945 – vom „wiedergewonnen Land“ zum „gemeinsamen Kulturerbe“, in: Bingen, Dieter, Loew, Peter Oliver, Popp, Dietmar (Hg.): Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland und Polen seit 1939/Wizualne konstrukcje historii i pamięci historycznej w Niemczech i w Polsce po 1939 roku, Warszawa 2009, S. 49-68.

¹¹ Wojciechowski, Zygmunt: Grunwald, in: Przegląd Zachodni 1 (1945), S. 1-8, hier. S. 7.

Grabski „200 miast wraca do Polski“¹² (200 Städte kehren zu Polen zurück), oder ein Sammelband „*Niederschlesien*“ von Kiryl Sosnowski und Mieczysław Suchocki¹³ und die Monographie von Tadeusz Dobrowolski „*Sztuka na Śląsku*“¹⁴. In den Texten wurden die Piasten hervorgehoben, deutsche Einflüsse vermindert und statt deren französische und italienische betont.

Stanisław Lorentz, der Kunsthistoriker und Direktor des Nationalmuseums in Warschau (1936-1982) forderte nach Genugtuung: Die von den Deutschen bewusst zerstörten polnischen Kulturgüter sollten nun aus deutschen Beständen ausgeglichen werden.¹⁵ Auch Edmund Osmańczyk, der in den Nachkriegsjahren als einer der ersten die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Deutschland sah und den Blick nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft forderte, schrieb 1945 wie folgt:

Vor sechshundert Jahren ging das ermordete kaschubische Danzig verloren. Nach der Weichselkehle griffen die Hände des Deutschen Ordens. All diese herrlichen, polnischen Königsadler, Privilegienurkunden und Streitakten haben heute den Sinn, sagen wir es endlich, uns die historische Schwäche Polens vor Augen zu führen. [...] Drei Tage vor der Ankunft in Danzig war ich in Warschau. Dort wurde in mir ein Aufruhr geboren, der Wahnsinn angesichts der Unwiederbringlichkeit des alten Warschau. [...] In Danzig registrierte ich kühl die Zerstörung. Vielleicht bin ich ein Barbar, doch wenn Prof. Jan. Kilarski, der verdiente Historiker des Polentums Danzigs, über die Unmöglichkeit spricht, die Marienkirche wiederaufzubauen, finde ich in mir eine unziemliche Freude. Wenn schon alle Gassen des alten Danzig, das Stadtzentrum, abgebrannt und in Schutt und Asche gelegt sind, wenn die Danziger Kräne und Speicher unter Bombenschlägen versunken sind, wenn all das verlorenging, was vom Charakter der Deutschordenherrschaft in der Weichselmündung übersättigt war, werden wir es nicht wiederaufbauen, noch den Trümmern Tränen nachweinen... Von Danzig blieb nur das, was jeder internationale Hafen besitzt, nämlich Hafeneinrichtungen, Werften, Fabriken, Arbeitervorstädte. Mehr ist für uns nicht nötig. Danzig bauen wir endlich auf polnische Art allein auf, nicht für den Deutschordenshochmut.“¹⁶

¹² Grabski, Władysław, Jan: 200 miast wraca do Polski (200 Städte kehren nach Polen zurück) , Poznań 1947.

¹³ Sosnowski, Kiryl/ Suchocki, Mieczysław Suchocki (Hg): Dolny Śląsk (Niederschlesien), Poznań 1948.

¹⁴ Dobrowolski, Tadeusz: Sztuka na Śląsku (Die Kunst in Schlesien), Katowice 1948.

¹⁵ Vgl. Lorentz, Stanisław: O zadośćuczynienie (Um Genugtuung), in: Nowa epoka 2 (1945).

¹⁶ Edmund Osmańczyk, Gdański finał (Danziger Finalle), in: Odrodzenie, Nr 23, vom 6.05.1945, S. 7.

Das Ziel der nationalen Politik der polnischen Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg war die kulturelle „Zwangshomogenisierung“¹⁷ der Gesellschaft. Das „fremde Element“ sollte aus Polen und insbesondere aus den neuen West- und Nordgebieten entfernt werden. Dabei handelte sich um den Zwangsanschluss der „Autochthonen“¹⁸ an das polnische Volk¹⁹ und im weiteren um symbolischen Charakter der Polonisierung. Der Hass auf die Deutschen und die Angst vor ihrer Rückkehr sollten die polnische Gesellschaft integrieren und sie mit der neuen Staatsgewalt verbinden.

Im Jahr 1948 wurde in Breslau eine „Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete“²⁰ organisiert. Die Ausstellung stellte den historischen Konflikt zwischen Deutschen und Polen dar, argumentierte die Oder-Neiße-Grenze mit historischen, politischen und wirtschaftlichen Begründungen und betonte die Erfolge bei dem Aufbau des Polentums in diesen Gebieten. Die Ausstellung besuchten ca. 1,5 Millionen Menschen, davon den größten Teil die organisierten Reisen von Schulkindern und Arbeitern bildeten.²¹

Die Polonisierung des übernommenen Landes hatte jedoch nicht nur einen propagandistischen Charakter und kann nicht nur als eine Revanche gegen die verhassten Okkupanten interpretiert werden. Die Polonisierung sollte die Ängste der Neusiedler abbauen und zu ihrer besseren Integration beitragen. Sie war eine Bedingung des Lebens der neuen Gesellschaft. Jacek Kolbuszewski (Polonist an der Universität Wrocław) schreibt Folgendes dazu:

¹⁷ Vgl. Stokłosa, Katarzyna: Grenzstädte in Ostmitteleuropa. Guben und Gubin 1945 bis 1995, Berlin 2003, S. 43-49.

¹⁸ Die Bezeichnung „Autochthone“ ist mit dem Mythos von Wiedergewonnenen Gebieten verbunden. Polen hatte nämlich seinen Anspruch auf Angliederung der Nord- und Westgebieten u.a. mit der Existenz einer großen Zahl der dort lebenden, ethnisch polnischen Bevölkerung begründet. Wegen der Herkunft wurden die Autochthonen, die bisher deutsche Staatsbürger waren, als repolonisierungsfähig angesehen und der Verifizierungsprozedur unterstellt.

¹⁹ Vgl. Nitschke, Bernadetta: Wsysiedlenie ludności niemieckiej z Polski w latach 1945-1949 (Die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen in den Jahren 1945-1949), Zielona Góra 1999, S. 120; Strauchold, Grzegorz: Polska ludność rodzima ziem zachodnich i północnych. Opinie nie tylko publiczne lat 1944-1948 (Die polnische autochthone Bevölkerung der West- und Nordgebiete. Nicht nur öffentliche Meinungen aus den Jahren 1944-1948), Olsztyn 1995, S. 95; Wrzesiński, Wojciech: Problematyka polskiej ludności rodzimej na ziemiach postulowanych w latach II wojny światowej (Die Frage der polnischen Autochthonen in den geforderten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs), in: Przegląd Zachodni 5-6 (1989), S. 153-167.

²⁰ Vgl. Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Filia w Lubaniu Śląskim (Staatsarchiv Wrocław, Filiale in Lauban), Starostwo Powiatowe w Zgorzelcu: Okólniki władz zwierzchnich 1945-1948, Sign. 29/6: Verordnung des Chefs des Ministerrates vom 5. April 1948.

²¹ Vgl. Tyszkiewicz, Jakub: Sto wielkich dni Wrocławia. Wystawa Ziem Odzyskanych we Wrocławiu a propaganda polityczna ziem zachodnich i północnych w latach 1945-1948 (Hundert große Tage Breslaus. Die Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebieten in Breslau und die politische Propaganda der West- und Nordgebiete in den Jahren 1945-1948), Wrocław 1997, S. 138; ders. Tereny wystawowe we Wrocławiu i koncepcje ich zagospodarowania w latach 1945-1950 (Die Ausstellungsgelände in Breslau und die Entwürfe ihrer Benutzung in den Jahren 1945-1950), in: Rocznik Wrocławski 1 (1993), S. 251-264.

[...] ein Mensch kann nicht unter Fremden, mit dem Bewusstsein der Vorläufigkeit und ohne Unterstützung der Vergangenheit und Zukunft leben. Ein Leben nimmt erst dann die Züge der Dauerhaftigkeit, wenn man ein eigenes Haus hat und wenn man zu Hause ist. Und ‚zu Hause sein‘ bedeutet nicht, dass man eigene materielle Sachen, sondern dass man seine eigene geistige Atmosphäre hat.²²

Der Mythos von wiedergewonnenen Gebieten sollte auch den Verlust der Heimat in den polnischen Ostgebieten rekompensieren.

Der Begriff Polonisierung bezieht sich auf zwei Aspekte. Einerseits bedeutet er die Einpflanzung des Polentums in den West- und Nordgebieten, andererseits die „Entdeutschung/odniemczanie“²³ dieser Gebiete, die als Voraussetzung der Polonisierung galt. Die „Entdeutschung“ beruhte auf der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung, der Entfernung von allen deutschen Spuren und der Bekämpfung jeder Erscheinung der deutschen Tradition und Kultur bei den Autochthonen.

Alle materiellen deutschen Elemente sollten aus der Öffentlichkeit und später auch aus dem Privatleben getilgt werden. Es handelte sich hier um Kulturgüter, wie Denkmäler, Bücher, Andachtstafel etc.²⁴, aber auch um die Entfernung der deutschen Inschriften von Geschirr, aus den Kleidern und anderen Sachen des täglichen Bedarfs. Die „Denkmäler des deutschen Hochmuts“, wie sie benannt wurden, hat man nicht als besonders wertvoll angesehen. Die Polonisierungsaktion sollte auch die Kirchen, Kapellen, Friedhöfe und die Straßenkreuze umfassen. In den Vergnügungsorten war das Singen oder Abspielen von deutschen Liedern streng verboten.²⁵ Die Demontage des Denkmals zur Ehre Wilhelm I. in Świdnicka Str. in Wrocław im September 1945 wurde von einer Straßenmanifestation mit Fahnen und Transparenten begleitet.

²² Vgl. Kolbuszewski, Jacek.: *Oswajanie krajobrazu a problematyka integracji kulturowej na Ziemiach Odzyskanych* (Die Aneignung der Umwelt und die Frage der kulturellen Integration in den Wiedergewonnenen Gebieten), in: Symonides, Dorota (Hg.): *Symbolika regionów. Studia etnograficzno-folklorystyczne* (Die Symbolik der Regionen. Ethnographisch-folkloristische Studien), Opole 1988, S. 67.

²³ Vgl. Linek, Bernard: „Odniemczanie” województwa śląskiego w latach 1945-1950 (w świetle materiałów wojewódzkich) („Entdeutschung” der schlesischen Woiwodschaft in den Jahren 1945-1950 (im Lichte der Woiwodschaftsmaterialien), Opole 1997.

²⁴ Vgl. Mazur, Zbigniew: Die Einleitung, in: ders. (Hg.): *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych* (Vom deutschen Kulturerbe in den West- und Nordgebieten), Poznań 1997, S. I-XXVI.

²⁵ Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Urząd Wojewódzki Wrocławski (Staatsarchiv Wrocław, Woiwodschaftsamt), Wydział Społeczno-Polityczny, Sprawy repolonizacji, interwencja 1949, Sign. VI/750: Rundschreiben Nr. 18 des Ministeriums für Wiedergewonnene Gebiete betr. Verstärkung der Repolonisierungsaktion in den Wiedergewonnenen Gebieten, 26.4.1948.

Jedoch nicht nur die gezielte Entfernung von deutschen Spuren, sondern einfach auch der Mangel an Baumaterialien, die zum Aufbau der zerstörten Städte nötig waren, verursachte die Abtragung von vielen deutschen Baudenkmalern. So wurden oft neben ausgebrannten, baufälligen Gebäuden, historische Objekte im guten Zustand in den West- und Nordgebieten „chaotisch“ und planlos, ohne Genehmigung der zuständigen Behörde abgetragen.²⁶ Es konnten nur die Gebäude erhalten werden, wenn bewiesen wurde, dass sie polnischer Herkunft waren. Man betrieb also die „Archäologie des Polentums“, wie es Adam Labuda nach Edmund Kaliski²⁷ nannte.²⁸ 1945 wurden aus Schlesien ins Warschauer Nationalmuseum 28 Waggons und 118 Laster Kunstgut ausgeführt.²⁹

Manche Kunsthistoriker und Konservatoren protestierten erfolglos gegen sinnlose Zerstörung von deutschen Spuren. 1969 forderte Zdzisław Bieniecki, der Denkmalschützer, den Abschied von den „nationalistischen Stereotypen“ gegenüber dem übernommenen deutschen Kulturgut. „Hervorragende Kunstwerke gehören, unabhängig wann und von wem geschaffen, zum gemeinsamen Schatz der allgemeinmenschlichen Kultur“.³⁰

Anlässlich des 20. Jubiläums des Bestehens der polnischen Kirche in den wiedergewonnenen Gebieten im Jahre 1965 bezog sich der Erzbischof Bolesław Kominek in seiner Rede auf das deutsche Kulturerbe:

Wir bemühen uns, alles, was sich an Gutem und Schönem aus der Vorkriegszeit erhalten hat, zu ehren [...]. Wir wenden nicht den Grundsatz an: Nur für Polen. [...] Wir wünschen ehrlich, dass die polnische Wirklichkeit der Westgebiete nicht nur alle Glieder unseres Volkes eint, sondern den Weg zur Verständigung und Frieden mit unseren Nachbarn bahnt – vor allem mit jenen, denen der nicht von uns heraufbeschworene Lauf der Kriegereignisse diese Gebiete weggenommen hat.³¹

²⁶ Pruszyński, Jan: Ochrona zabytków w Polsce (Der Denkmalschutz in Polen), Warszawa 1989, S. 174 f., 169f.

²⁷ Kaliski, Edmund: Wrocław wrócił do Polski (Breslau kehrte nach Polen zurück), in: Skarpa Warszawska 1946, Nr. 9. S. 4.

²⁸ Labuda, Adam S.: Das deutsche Kunsterbe in Polen. Ansichten, Stereotypen und Meinungen nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Tomaszewski, Andrzej/ Winterfeld von, Dethard (Hg): Das gemeinsame Kulturerbe. Die deutsch-polnische Zusammenarbeit in der Denmalpflege 1970 – 2000, Deutsch-polnische Edition, Warszawa 2001, S. 31-47, hier S. 37.

²⁹ Vgl. Zybura, Marek: Der Umgang mit dem deutschen Kulturerbe in Schlesien nach 1945, Görlitz 2005, S. 24.

³⁰ Bieniecki, Zdzisław: Potrzeba i drogi ochrony obiektów architektury najnowszej (Die Notwendigkeit und die Wege zum Schutz der neuesten Architekturobjekte), in: Ochrona Zabytków 1969, Bd. 22, S. 93.

³¹ Zit. n. Stehle, Hanjakob: Seit 1960: Der mühsame katholische Dialog über die Grenze, in: Plum, Werner (Hg.): Ungewöhnliche Normalisierung. Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen, Bonn 1984, S. 155-178, hier S. 159.

Eine wichtige Rolle bei der Integration der neuen Gesellschaft in den West- und Nordgebieten und der Polonisierung spielte die Kirche. Sie bildete oft ein erstes Kollektiv und weckte bei der so bunt gemischten Gesellschaft Zugehörigkeitsgefühle. Die Ansiedler blieben lieber in einem Ort, wo die Kirche schon funktionierte und der Pfarrer da war. Die Pfarrer kamen oft zusammen mit der umgesiedelten Bevölkerung aus den Ostgebieten. Die Kirchenoberhäupter, Kardinal August Hlond und sein Nachfolger Stefan Wyszyński engagierten sich für die Eingliederung der deutschen Ostgebiete in den polnischen Staat und derer Polonisierung. Der Katholizismus wurde auch im Prozess der symbolischen Aneignung des übernommenen Raumes sichtbar, indem in den Westgebieten zahlreiche Kreuze und Kappellen aufgestellt wurden. Die protestantischen Kirchen wurden in katholische umgewandelt, indem die deutschen Inschriften und Aufschriften abgetragen oder übermalt wurden.³² Manchmal wurden sie auch zur Gewinnung des Baumaterials für katholische Pfarrhäuser abgetragen, wie es im Falle der evangelischen St. Anna-Kirche in den 60er Jahren in Broniszów (Brunzelwaldau) war.³³ Doch manchmal gerade dank der Übernahme der Kirchengebäude durch die polnische katholische Kirche wurden sie im Gegensatz zu vielen nicht sakralen Kulturgütern erhalten. Zahlreiche ehemalige deutsche Kulturobjekte wurden zu Wirtschaftsgebäuden umgenutzt, wie beispielsweise die Schlösser in Słupsk und Świdwina als Getreidespeichern verwendet wurden.³⁴

Doch kann man den Raum polonisieren, indem man die Menschen und die Gegenstände austauscht? Hugo Steinhaus, der Lemberger Mathematiker, der nach dem II Weltkrieg in Wrocław lebte, beschrieb seine Eindrücke aus dem Aufenthalt in Breslau am 16. Oktober 1945 mit folgenden Worten:

Die deutsche Frage wird nicht dadurch gelöst, dass 10 000 Polen über 200 000 Deutsche kolonial und ohne sichtbare Stärke regieren. Denn diese Polen können nicht das Deutschtum beherrschen, das in jenen Gegenständen steckt wie, Villen, „Gärten“, Bänden des Inselverlags, die auf dem Fußboden liegen und in Werken von Hölderlin,

³² Vgl. Rutowska, Maria: Elementy polityki wobec niemieckiej spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich (1945-1950) (Die Politik gegenüber dem deutschen Kulturerbe in den Westgebieten (1945-1950)), in: Mazur, Zbigniew (Hg.): Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych (Gemeinsames Erbe? Aus den Studien über die Einstellung zum Kulturerbe in den West- und Nordgebieten), Poznań 2000, S. 167-200, hier S. 176.

³³ Vgl. Kraszewski, Piotr/Rutowska, Maria: Funkcjonowanie niemieckiego zabytku w świadomości mieszkańców Ziemi Zachodnich i Północnych na przykładzie wsi Broniszów w woj. zielonogórskim, Poznań 1998, S. 8.

³⁴ Rutowska, Elementy polityki..., op. cit., S. 176f.

Goethe, Schopenhauer, in den Wohnungen, wo die „szabrownicy“ (Plünderer) die Bezüge abrissen, aber den Genius Loci übrig ließen.³⁵

Die Beziehung zu den Ostgebieten im geteilten Deutschland

In der DDR war das Thema der verlorenen Ostgebiete tabu³⁶ und mit dem westdeutschen Revisionismus identifiziert. Die Grenze wurde zur deutsch-polnischen Friedens- und Freundschaftsgrenze stilisiert. Deswegen war auch die Pflege der schlesischen Traditionen verboten. Schlesien war ein „Unwort“. In Restaurants gab es kein „Schlesisches Himmelreich“³⁷. Die Evangelische Kirche musste im Jahre 1968 in „Kirche des Görlitzer Kirchengebiets“ umbenannt werden, weil „der Name der Evangelischen Kirche von Schlesien aus staatspolitischen Gründen im Interesse der Beziehung der DDR zur VR Polen nicht mehr tragbar gewesen sei.“³⁸ Seit 1993 wird der alte Name wieder für den westlich der Lausitzer Neiße gelegenen Teil der ehemaligen Kirchenprovinz Schlesien benutzt.

In der Bundesrepublik wurde mit dem 1953 verabschiedeten „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ die Frage der Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung geregelt:

Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern. [...] ³⁹

³⁵ Steinhaus, Hugo: Wspomnienia i zapiski (Erinnerungen und Notizen), Londyn 1992, S. 332.

³⁶ Vgl. Schulze, Ingrid: Der Mißbrauch der Kunstgeschichte durch die imperialistische deutsche Ostpolitik, Leipzig 1970.

³⁷ Vgl. Nöldechen, Peter: Schlesien ist wieder gelitten. Görlitz: Museum mahnt an gemeinsame deutsch-polnischen Geschichte, in: Westfälische Rundschau, 28.12.2001.

³⁸ Vgl. Kühne, Hans-Jochen: Die Evangelische Kirche der Schlesischen Oberlausitz, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte N.F. 70 (1991), S. 199-207, hier S. 204.

³⁹ <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bvfg/gesamt.pdf>, Zugriff am 8.6.2010.

Im Jahr 1950 entstand das Herder-Institut in Marburg, in dem Wissenschaftler aus den ehemaligen deutschen Ostprovinzen ihre Arbeit fortsetzen konnten. Günther Grundmann leitete ab 1955 bis 1976 die Fachgruppe Kunstgeschichte im Herder-Forschungsrat. Es wurden vorwiegend nostalgische Erinnerungsbücher herausgegeben.⁴⁰ Eine Ausnahme bildet das 1949 erschienene Buch von Franz Otto Jerrig „Aus Breslau wurde Wrocław“ (Hannover 1949), in dem deutsche Schuld am Untergang Breslaus thematisiert wurde. Die Geschichte der Gebiete nach 1945 wurde nicht angesprochen. Als in dem 1963 gedrehten Film „Deutschlands Osten – Polens Westen“ von Hansjakob Stehle das Leben der polnischen Ansiedler in den Westgebieten dargestellt wurde, protestierte der Bund der Vertriebenen gegen den Hessischen Rundfunk wegen des „Verrat[s] vitaler deutscher Interessen“.⁴¹

In der gesamten Bundesrepublik entstanden in folgenden Jahren Museen, die den einst von den Deutschen bewohnten Gebieten gewidmet wurden: Museum Stiftung Pommern in Kiel (1966), Oberschlesisches Museum in Ratingen (1988), das Schlesische Museum in Königswinter (1978) und das Westpreußische Museum in Münster (1975). Die Vertriebenenorganisationen sammelten Volkslieder, bildeten Chöre und Tanzgruppen und pflegten alte Sitten und Bräuche.

Die Fortsetzung der Propaganda der Wiedergewonnenen Gebiete in Polen

Die Propaganda der Wiedergewonnenen Gebiete wurde in Polen bis in die 70er oder auch später fortgesetzt. In den polnischen Publikationen wurden der fortschreitende Wiederaufbau und Neubau in den Westgebieten hervorgehoben.⁴²

Im Jahre 1977 erschien in Warschau ein Bild- und Textbuch über die Oder, das in deutscher Sprache gedruckt und somit vor allem an die Besucher aus der DDR gerichtet war. Sie konnten nämlich seit dem 1. Januar 1972 ohne Visum nach Polen reisen. In dem Buch wurden der technische Fortschritt, die sozialen Errungenschaften und auch das experimentelle Theater von Jerzy Grotowski in Breslau dargestellt. Das Ziel des Buches war die Festigung des Polentums an der Oder-Neiße-Grenze:

⁴⁰ Grundmann, Günther: Schlesien, Berlin, 1952.

⁴¹ Zit. n. Störtkuhl..., op. cit.

⁴² Małeczynski, Karol/ Morelowski, Marian/Ptasycka, Anna (Hg): Wrocław. Rozwój urbanistyczny (Breslau. Die städtebauliche Entwicklung), Warszawa 1956; Stary i nowy Wrocław (Das alte und neue Breslau), Poznań 1960, Komaszynski, Michał: Wrocław – nowy i najnowszy (Breslau – neu und das neueste), Wrocław 1965.

Die Geschichte hat hier einen weiten Bogen gespannt. Polen liegt wieder – wie einst – an der Oder. Seine gegenwärtigen Grenzen kann man als Kopie der Grenzen vor zehn Jahrhunderten ansehen, als der polnische Staat gerade erst am Entstehen war.⁴³

Die von der kommunistischen Propaganda verbreitete Angst vor den Deutschen führte bei vielen Ansiedlern der Nord- und Westgebiete zum Leben in Vorläufigkeit. Diese Unsicherheit und zum Teil auch eine andere Lebenskultur verursachten, dass viele Häuser und Güter vernachlässigt wurden. Dies können oft die ehemaligen deutschen Bewohner nicht verstehen:

Ich denke, ihr habt ein schönes Land übernommen, es ist zwar manches durch den Krieg kaputt gegangen, aber es gibt doch Gegenden, die vom Krieg heil geblieben sind [...] und habt in Besitz genommen und habt gewohnt bis heute, aber ihr habt nicht genug für die Errettung getan. Ich finde es ärgerlich, dass die Leute so viel kaputt gehen ließen [...]. Die schönen Gründerzeithäuser in Liegnitz sind im beklagenswerten Zustand. So arm seid ihr alle nicht mehr.⁴⁴

Herr K.J. meint, dass es an polnischer Mentalität liege, dass man die Häuserfassaden und die Umgebung nicht pflege. Es müsse eine „Umerziehung“ der Polen erfolgen, damit sie gründlicher und sauberer wären. So könnten sie, wie in der Piastenzzeit von den deutschen Siedlern, heutzutage von den deutschen Investoren profitieren.⁴⁵

Das gemeinsame Kulturerbe als Teil des europäischen Kulturguts

Mit der neuen Ostpolitik Brandts und der allmählichen Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen, sowie mit der nächsten Generation, die in den Nord- und Westgebieten aufgewachsen ist und diese als Heimat betrachtete, setzte auch ein Umdenken in der Einstellung zur deutschen Vergangenheit und deutschem Erbe ein.

In der Solidarność-Zeit wurde die Vernachlässigung des deutschen Kulturerbes in Polen artikuliert. 1986 verfasste die Breslauer Abteilung des polnischen Kunsthistorikerverbandes

⁴³ Vgl. Rada, Uwe: Die Oder. Lebenslauf eines Flusses, Berlin 2005, S. 116.

⁴⁴ Interview mit Herrn K.J. aus Görlitz, 29.5.2003.

⁴⁵ Vgl. auch Opiłowska, Elżbieta: Kontinuitäten und Brüche deutsch-polnischer Erinnerungskulturen. Görlitz/Zgorzelec 1945-2006, Dresden 2009.

und veröffentlichte in Untergrundzeitschriften ein „Memorandum über den Zustand der Kunstdenkmäler in Niederschlesien (Memoriał o stanie zabytków na Dolnym Śląsku)

[...] die Kulturpolitik richtete in den wiedergewonnenen Gebieten riesige Verluste an.
[...] Die berühmten Dekrete über feudales und deutsches Eigentum verursachten sowohl im gesellschaftlichen Bewusstsein als auch im Bereich administrativer Handlungen ein schnelles Akzeptieren von Plünderungsaktionen [...] Ohne Rücksicht auf die Herkunft [der Künstler] gehört ihr Werk der allgemeuropäischen Kultur an. Wir sind zur Achtung dieses Erbes verpflichtet [...].⁴⁶

Jan Józef Lipski, der Publizist und Literaturhistoriker schrieb, dass die Polen durch die Übernahme von Pommern, Danzig, Ermland und Masuren, das Land Lebus, Niederschlesien und das Gebiet Oppeln zu

Depositären riesiger deutscher materieller Kulturgüter in diesen Gebieten: von Kirchen, Schlössern, Palais, Rathäusern, berühmten Patrizierhäusern“ geworden sind. Das, was zur Kultur einer Nation gehört, bleibt für immer ihr Werk und ihr Ruhm. Das Depositär übernimmt aber auch die Pflichten, der Zerstörung bzw. materieller Degradierung der Denkmäler entgegenzuwirken. Sie sollen in Ehren gehalten werden. Die Zusammenarbeit mit den Deutschen in dieser Frage könnte „der polnisch-deutschen Aussöhnung und dem Bau des gemeinsamen europäischen Hauses dienen.“⁴⁷

Die Idee des Depositums rief eine heftige Debatte und Kritik hervor. Das Wort „Depositum“ in bezug auf das deutsche Kulturerbe in Polen würde bedeuten, dass die Kulturgüter nur in Verwahrung gegeben worden sind und letztendlich dem Besitzer zurückgegeben werden sollten. Kann man jedoch Kirchen, Schlösser oder Museen zurückgeben? Gehören sie nicht dem Gebiet an, wo sie entstanden sind?

Das gemeinsame europäische Kulturerbe scheint als Begriff hier besser geeignet und fern von jeder Nationalisierung und damit ideologischen Vereinnahmung zu sein. Wegen Sorge um das europäische Kulturerbe traf sich auch 1988 eine Gruppe von deutscher und polnischer

⁴⁶ Biuletyn Dolnośląski 2 (1986), S. 2-5, Szkice 4 (1986), S. 137-147, vgl. auch Kowalczyk, Jerzy (Hg): Ochrona dziedzictwa kulturowego zachodnich i północnych ziem Polski (Der Schutz des Kulturerbes der West/ und Nordgebiete Polens), Warszawa 1995, S. 266.

⁴⁷ Vgl. Lipski, Jan Józef: Depositum. Deutsches kulturelles Erbe in Polen, in, ders. Wir müssen uns alles sagen... Essays zur deutsch-polnischen Nachbarschaft, Gliwice/Warszawa: Wyd. Polsko-Niemieckie 1998, S. 264-266.

Kunsthistoriker in Mainz, aus der sich 1995 der „Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger“ entwickelte. Als ihre Aufgabe sehen sie Kooperation, Vorstellung neuester Forschungsergebnisse sowie Nachwuchsförderung im Themenbereich des gemeinsamen Kulturerbes von Deutschen und Polen.⁴⁸

Heutzutage ist der Denkmalschutz in den West- und Nordgebieten Polens sowie deutsch-polnische Zusammenarbeit in diesem Bereich offensichtlich. Durch die Tätigkeit solcher Vereine wie „Borussia“, Europäische Akademie in Külz (Kulice), Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz (Gliwice) oder Schlesisches Museum in Görlitz wächst das Interesse an der Regionalgeschichte, das regionale Kulturerbe – als Teil des europäischen, transnationalen Erbes wird gepflegt. Wichtig ist aber, dass sich auch die künftigen Generationen mit den Orten und deren wechselseitigen Geschichte identifizieren und emotional verbunden fühlen, auch dann, wenn die Zeitzeugen nicht mehr da sind. Um das zu erreichen, darf man sie dann nicht mehr als Deposit behandeln, so Robert Traba, sondern im Gegenteil – als etwas dauerhaft mit der Geschichte der Stadt und der Region Verbundenes, etwas Nahes und in einem gewissen Sinne Eigenes. So stellt Robert Traba die These auf, dass die Polen nicht mehr nur Depositäre, sondern „geistige Mitnachfolger“ in den Nord- und Westgebieten sind. Dies ergibt sich aus dem natürlichen Bedürfnis heraus, sich emotionell mit der zu rettenden Kulturlandschaft zu identifizieren.⁴⁹

⁴⁸ <http://www.bkge.de/arbeitskreis/5967.html>, Zugriff am 8.6.2010.

⁴⁹ Vgl. Traba, Robert: *Przeszłość w teraźniejszości. Polskie spory o historię na początku XXI wieku (Die Vergangenheit in der Gegenwart. Polnische Geschichtsdebatten am Beginn des 21. Jahrhunderts)*, Poznań 2009, S. 106ff.